



Eine Grande Dame von Welt. Die Tänzerin und Sängerin Othella Dallas ist in ihrem Leben weit gereist, zu Hause fühlt sie sich in Binningen. Foto Philipp Jeker

Eine Diva im besten Sinne

Was es wirklich braucht, um wahrlich gut zu sein: Othella Dallas, 89, hat es

Von Viviane Joyce

Basel. Der beste Tipp aus dem Showbusiness, den ich je erhalten habe, stammt von Othella Dallas. Vor zehn Jahren trat sie in der Veranstaltungsreihe «Black Atlantic» im Haus der Kulturen in Berlin auf. Der berühmte brasilianische Choreograf Ismael Ivo leitete die Produktion und hatte sie gebeten, Teil der Aufführungen zu sein. Sie sollte hinten auf der Bühne auf einem Podest singen und tanzen. «Das war mir zu weit weg vom Publikum», erzählte sie mir. «Also bestand ich darauf, dass er diesen Teil der Show umbaute und mich weiter nach vorne kommen liess.»

«Wow, das zeigt ja ein enormes Selbstbewusstsein», entgegnete ich. «Das muss ich mir merken. Das muss ich auch mal versuchen.»

Dallas schoss mir einen langen, nachdenklichen Blick zu und sagte schliesslich: «Yeah girl, but then you better be good.» (Ja, Mädchen, aber dann musst du wirklich gut sein.)

Und gut ist sie, Othella Dallas, 1925 in Memphis geboren, seit den Sechzigerjahren in Basel ansässig. 89 Jahre alt wirkt sie nur, wenn sie vor einem Auftritt in sich zu versinken droht. Kaum betritt sie die Bretter, fallen die Jahre von ihr ab, sie wirkt wie eine frisch verliebte Zwanzigjährige, knistert vor Energie und Lebenslust. So gut war sie bereits als junge Frau, dass sie mit 19 von Katherine Dunham entdeckt wurde, jener US-amerikanischen Choreografin, Tänzerin und Anthropologin, deren innovative Interpretationen ethnischer Tänze bis heute nachwirken – aus Dunhams Schmiede ist auch Eartha Kitt entstiegen.

Mit der Katherine Dunham Dance Company zog Dallas durch die Staaten, lernte die Welt und das Tanzen besser kennen, sah, was man alles mit Kunst erreichen kann; denn Dunham bezog deutlich Stellung gegen die Rassentrennung im amerikanischen Alltag. In Hollywood etwa weigerte sich Dunham, einen äusserst lukrativen Studiovertrag zu unterschreiben, weil der Produzent als Bedingung verlangte, dass sie in ihrer Truppe einige der dunkelhäutigeren Mitglieder ersetzte.

In einem Interview mit der *Zeit* 2013 erzählte Othella Dallas, wie die gesamte Truppe in einem Hochhaus in Las Vegas die Treppe hätte benutzen sollen, weil Schwarzen der Liftzugang verweigert war. «Katherine Dunham weigerte sich», so Dallas. Johnny Weissmüller, der berühmte «Tarzan»-Darsteller, hatte die Auseinandersetzung beobachtet: «Er ging zur Lifttüre, drückte den Knopf und sagte: «Kommt rein, ihr fahrt mit mir hoch.»»

Die fröhlichsten Tage

In all ihrer Zeit in Amerika träumte Dallas dabei von den Bergen: «Schon als kleines Kind wollte ich einmal Schnee sehen. Ich wollte einen Schweizer heiraten.» Sie war überglücklich, als ihr 1947 ein Brieffreund namens Peter Wydler aus Zürich vermittelt wurde. Aus der Brieffreundschaft wurde eine Ehe, die Dallas zuerst nach New York, dann nach Zürich und 1960 nach Binningen brachte: «Ich erlebte dort die fröhlichsten Tage meines Lebens.» Peter Wydler war es denn auch, der Othella Dallas zum Singen überredete. Ihre Welt füllte sich nun nicht nur mit berühmten Tänzern, sondern auch mit

berühmten Musikern. Vom Kochen für George Gruntz und Dizzy Gillespie erzählt sie, von verrauchten Nächten in der Küche mit Billie Holiday, die ihre Füsse an der Heizung aufwärmte und davon plauderte, dass sie bald wieder einen Schuss bräuchte. Von Dexter Gordon, der auf ihrem Balkon in der Binninger Wohnung mitten in der Nacht Saxofon übte, bis die Nachbarn reklamierten, und der, als Wydler ihn zurück in die Wohnung holte, nur grinste und sagte: «I gotta blow my horn.»

Nix mit Pensionierung

Wilde Tage und Nächte. Sie sang mit Edith Piaf und Nat King Cole, spielte im Ensemble von Quincy Jones, trat im berühmten Apollo Theatre in Harlem auf, im gleichen Programm wie Sammy Davis Jr. Wo immer sie war, vergass Othella Dallas das Tanzen nicht, gründete in Paris, in Zürich, in Basel ihre Tanzschulen und unterrichtete. Sie hatte berühmte Schweizer Schülerinnen und Schüler wie Margrit Rainer, Margrit Läubli und Ruedi Walter, andere ihrer Zöglinge gründeten ihre eigenen Schulen und geben bis heute die «Dallas-Methodik» weiter.

«Wenn ich singe und tanze, dann vergesse ich mich. Nach dem Tanzen fühle ich mich immer wie neugeboren», erklärt sie. Einzig nach dem Tod ihres Mannes sang und tanzte sie nicht mehr, drei lange, schmerzvolle Jahre. Sie mag nicht gerne an diese Zeit zurückdenken, erinnert sich lieber daran, wie sie mit ihrem Peter an der Basler Fasnacht in die «Hasenburg» ging, um Leberli und Rösti zu essen.

Man darf jetzt bloss nicht glauben, im höheren Alter lehne sich Othella

Dallas zurück und genieße das ruhige Leben einer Pensionärin. Nach wie vor gibt sie Konzerte, wird für Auftritte nach St. Petersburg und St. Moritz eingeladen, noch immer unterrichtet sie regelmässig mit ihrer langjährigen Teamkollegin Ursi Freire Tanzen, nimmt ihre Schülerinnen und Schüler dran, gibt ihnen die Fähigkeit, Energie aus den Bewegungen zu gewinnen, wie sie das auch tut.

Erst im Herbst dieses Jahres ist die Dance School vom Totentanz ins Gundeli an die Güterstrasse gezogen, das alte Lokal wurde ihnen gekündigt. Wo andere der Melancholie verfallen wären, freuen sich die beiden Frauen, in einem neuen Raum («mit mehr Licht!») weiter unterrichten zu können.

Und leise ist Othella Dallas auch kein bisschen geworden. Vor sechs Jahren nahm sie mit ihrem Sohn Peter die CD «I Live the Life I Love» auf, startet, wie ihre Website bemerkt, «ihre dritte Karriere». Dabei ist sie streng genommen nie weg gewesen, dieser Wirbelwind aus Memphis, pardon: Binningen. Dallas bleibt immer dran, ist immer dabei, sich zu bewegen, sich neu zu entdecken, sich auszuleben, aber auch: nicht stehen zu bleiben, besser zu werden. Und das ist es vielleicht auch, was sie so sehr von vielen Sternchen unterscheidet, die auch mal gerne die Diva raushängen würden: Sie hat noch die wahre Grösse, das wahre Talent, das es für eine echte Diva braucht. Zickig kann jede sein. Aber wirklich gut, Mädchen, das schaffen nur wenige.

Kirche St. Nikolaus, Reinach.
Do, 4. 12., 20 Uhr. Richard Broadnax & The Zion Gospel Singers feat. The Punch & Judy Brass Band. Special Guest: Othella Dallas.

Geschenkt



Ticket für die Gauguin-Schau

Die Fondation Beyeler ist die Kunstinstitution mit den meisten Besuchern in der Schweiz. Da ist das Anstehen bei beliebten Ausstellungen wie Hodler, Segantini oder Richter programmiert. Nicht nur wer an besucherstarken Wochenenden nach Riehen pilgert, kann davon ein Lied singen. Doch im nächsten Jahr kommt es noch dicker. Die Fondation Beyeler zeigt nämlich vom 8. Februar bis 28. Juni 2015 eine Gauguin-Ausstellung, die grösste Kiste seit Bestehen des Museums. Dann dürften die Warteschlangen vor dem Billetthäuschen noch viel länger werden.

Wer jedoch ohne Anstehen gleich in die Ausstellung rein möchte, sichert sich am besten ein Onlineticket. Das ist auch gleich ein gutes Weihnachtsgeschenk – für sich selber oder andere. Knapp 30 Franken kostet das Ticket auf der Webseite der Fondation Beyeler – so viel wie eine gute Flasche Wein oder ein schöner Blumenstrauß.

Und der (Kunst-)Genuss ist mindestens ebenso gross. ras

Paul Gauguin. Fondation Beyeler. Ticket Fr. 29.80. www.fondationbeyeler.ch

Nachrichten

Rechtsstreit um Salle Modulare beigelegt

Luzern. Die Stiftung Salle Modulare und Butterfield Trust (Bermuda) Ltd. als Trustee des Art I Trust haben am Montag eine Vereinbarung unterzeichnet. Damit wird der Rechtsstreit über die Finanzierung des Projekts Salle Modulare in Luzern beigelegt und ein gemeinsamer Weg für einen Neustart des Projekts definiert. Die Eckpfeiler der Übereinkunft sollen am Donnerstag, 4. Dezember, im Rahmen einer gemeinsamen Medienkonferenz in Luzern vorgestellt werden, hiess es in einer Pressemitteilung. mat

Wegen versuchten Bilderraubs vor Gericht

Nürnberg. Im Prozess um einen versuchten Kunstdiebstahl im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg sind die beiden Angeklagten zu Bewährungsstrafen verurteilt worden. Die Studenten hatten versucht, ein Gemälde von Emil Nolde zu stehlen. Die beiden Studenten aus Erlangen waren im Juli 2014 nach einer Fussball-WM-Feier betrunken über ein Baugerüst in das Nürnberger Museum eingestiegen. Dort hatten sie versucht, das Bild «Herr und Dame» von Emil Nolde zu stehlen. Es hat einen Wert von etwa 900 000 Euro. SDA

Ermittlungen zum Mord an Regisseur Pasolini

Rom. Fast 40 Jahre nach dem gewaltsamen Tod des italienischen Autors und Regisseurs Pier Paolo Pasolini will die Justiz neue Ermittlungen aufnehmen. Diese basieren auf DNA-Spuren, die auf den Kleidern des am 2. November 1975 in Ostia unweit von Rom ermordeten Stars gefunden wurden. Auf den Textilien wurden DNA-Spuren von mindestens drei verschiedenen Personen entdeckt, berichtete der *Corriere della Sera* am Dienstag. SDA

Guggenheim: Schweizer Architekten im Final

Helsinki. Sechs Architekturbüros dürfen sich weiterhin Hoffnungen machen, das geplante Museum Guggenheim in der finnischen Hauptstadt Helsinki bauen zu können. Zu den Finalisten gehört das Büro AGPS Architecture aus Zürich und Los Angeles. SDA

Ein türkischer Amadeus

Ein voller Basler Musiksaal feierte den Pianisten Fazil Say und das Kammerorchester Basel

Von Sigfried Schibli

Basel. Man mag über den Film «Amadeus» von Milos Forman denken, wie man will: Dieser Streifen hat das populäre Mozartbild stärker geprägt als Generationen von tüchtigen Musikern und klugen Musikschaffenden. Mozarts Musik begegnet man heute allgemein nicht mehr nur mit heiligem Ernst, sondern auch mit der Bereitschaft, in ihr das Schalkhafte, Witzige, gar Aufmüpfige und Frivole zu sehen beziehungsweise zu hören.

Unter allen Konzertpianisten der Gegenwart realisiert Fazil Say am entschiedensten ein solcherart modernes Mozartbild. Im C-Dur-Konzert KV 467,

das er am Montag im rappendvollen Musiksaal mit dem Kammerorchester Basel interpretierte, fügte er schon nach wenigen Takten eine kleine, witzige Solokadenz ein. Die von ihm komponierte grosse Kadenz des ersten Satzes war ein Pingpongspiel aus ganz hohen und ganz tiefen Tönen, kunstvoll zusammengehalten durch das Quartmotiv, mit dem dieses Werk beginnt.

Mit der Zauberpfeife

Im Finale gab es dann wahre Zauberklänge in der Kadenz, die durch hart in die Tasten gemeisselte Akkorde gestoppt wurden. Makellos war das Laufwerk, das Fazil Say in den Flügel hämmerte, beherzt die Dynamik, die

sich keineswegs auf mattes Dauermezzoforte beschränkte, sondern die klanglichen Mittel des Konzertflügels ausreizte, überaus stabil und ohne romantische Anwandlungen die Tempogestaltung. Ein frischer, vitaler Mozart von der unterhaltsamen Sorte – nicht nur, aber auch, weil Say mit seinen spontanen Handbewegungen und Körperdrehungen ein so lebendiges Bild abgibt.

Fazil Say ist nicht nur Interpret, sondern auch Schöpfer von Musik. Im Basler Konzert spielte er mit dem engagiert mitgehenden Kammerorchester seine viersätzigige Komposition «Silkroad», zusammengesetzt aus orientalischen Tonleitern und diversen atmosphärischen Klangeffekten auf dem präparier-

ten Instrument. Mit einer türkischen Volksweise, die vom Pianisten im Flügel gepupft wurde, ging das Stück sehr stimmungsvoll und fast intim zu Ende. Grosser Jubel war der Lohn für Fazil SAYS brillantes Klavierspiel.

Eingerahmt wurden diese beiden Werke von zwei in B-Dur stehenden Kompositionen Franz Schuberts, beide gespielt vom Kammerorchester Basel unter der Leitung des norwegischen Geigers Anders Kjellberg Nilsson. Vielleicht lag es an Fazil SAYS überschäumendem Temperament, dass mir diese beiden Schubert-Werke vergleichsweise farblos und fast allzu korrekt vorkamen, so geschmeidig und technisch untadelig sie auch gespielt waren.